

Weber und das Apriori von Wissenschaft und Freiheit

Zusammenfassung

Diese Studie untersucht den Sinn der empirischen Sozialwissenschaft für die Interpretation der menschlichen Existenz. Ich frage nach der Bedeutung der Sozialwissenschaft für den Begriff der menschlichen Existenz als Grundlage von Rationalität und Freiheit. Die Analyse der Wissenschaftslehre, der Ethik und der Kulturphilosophie Max Webers liefert einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage. Die führende Fragestellung dieser Studie ist der Inspiration von Webers Denkens keineswegs fremd. Diese Inspiration liegt in der Frage nach der Freiheit der Individuen unter der Bedingung einer rationalisierten Welt.

In dieser Studie gilt die Aufmerksamkeit vor allem den philosophischen Grundlagen des wissenschaftstheoretischen und ethischen Denkens Max Webers. Zentraler Leitfaden meiner Interpretation ist die Opposition von Faktizität und Geltung sowie von Immanenz und Transzendenz. Hierdurch lässt sich eine Anzahl wichtiger Motive, die Webers Denken über Rationalität und Freiheit bestimmen und die mit den philosophischen Grundlagen dieses Denkens zusammenhängen, ans Licht bringen. Weber hat behauptet, das Rationalitäts- und Freiheitsproblem in unserer Gesellschaft könne nur auf Grund empirisch-wissenschaftlichen Herangehens an die Wirklichkeit intellektuell thematisiert werden. Eine solche Analyse muss sich von den Vorurteilen einer spekulativen Geschichtsphilosophie lösen. Webers sozialwissenschaftliches Denken beansprucht empirische Geltung und enthält deshalb seiner Ansicht nach eine antimetaphysische Tendenz. Dennoch bleibt sein Denken spezifischen Voraussetzungen philosophischer Art verhaftet, die er der Wissenschaftslogik seiner Zeit entlehnt. Eine der Thesen dieser Arbeit besagt, dass Weber die philosophischen Grundlagen seines Konzepts von Sozialwissenschaft zu klären sucht, indem er sich auf den Neukantianismus Heinrich Rickerts und auf die Phänomenologie Edmund Husserls bezieht.

Die Interpretation Webers auf dem Hintergrund des Denkens Rickerts ist fester Bestandteil der Literatur. Dagegen wurde die historische Beziehung Webers zum Denken Husserls noch kaum erforscht. Diese Studie liefert einen Beitrag zur historischen Forschung, indem einige Thesen in bezug auf Webers Rezeption der ersten Auflage der *Logischen Untersuchungen* Husserls formuliert werden. Rickert und Husserl haben den philosophischen Rahmen geschaffen, innerhalb dessen Webers Denken sich vollzieht. Die Interpretation Rickerts und Husserls beschränkt sich jeweils auf diejenige Phase ihrer Entwicklung, von der Weber beeinflusst wurde. Weber profitiert nicht nur von den Einsichten Rickerts und Husserls, sondern er erbt auch die Probleme beider Philosophen hinsichtlich des Verhältnisses von Geltung und Faktizität. Der Unterschied von Apriori und Aposteriori, von Geltung und Faktizität, erweist sich immer wieder als Trennung, während gerade der innere Zusammenhang beider die notwendige Voraussetzung des Denkens ist.

Rickerts formalistischer Begriff der Geltung ist der philosophische Ausdruck seiner Intuition hinsichtlich der Transzendenz absoluter Werte. Sollen Werte dem faktischen Denken und Handeln Richtung zu weisen imstande sein, so muss ihnen selbst eine überzeitliche, eine absolute Bedeutung zukommen (§§ 5, 6). Doch muss die Intuition der Geltung sich stützen auf eine konkrete, faktisch

gegebene Erfahrung des Sollens oder der Geltung in der ethischen oder der theoretischen Sphäre. Denn ohne eine solche Erfahrung entbehrt Rickerts Denken über das Apriori jeglicher Grundlage (§ 8). Rickert muss also nicht nur auf der Transzendenz absoluter Werte, sondern auch auf der Tatsache ihrer realen Gegebenheit in historischer Erfahrung bestehen. Hätte er auf die Transzendenz der absoluten Werte verzichtet, so hätte er dem faktischen menschlichen Dasein eine absolute, eine unendliche Bedeutung verliehen (§ 6). Dies aber lehnt er mit Recht ab. Würde er dagegen, indem er auf ihrer Transzendenz beharrt, ihre Immanenz leugnen, so würde sein Denken jeglicher realer Grundlage entbehren. Diese Problematik hat Rickert nicht zu lösen vermocht.

Weber hat Rickerts Versuch, die Geltung der Wertbeziehung in absoluten Werten zu begründen, nicht übernommen. Dadurch wurde Webers Denken erneut vor das Problem gestellt, die Objektivität der Wertbeziehung zu begründen. Denn nur dann, wenn die Wertbeziehung sich von wertender Stellungnahme unterscheiden lässt, kann sie ihren theoretischen Charakter bewahren. Weber hat, damit Wertbeziehung von wertender Stellungnahme getrennt bliebe, den logischen Aspekt der Wertbeziehung in den Vordergrund gerückt. Die *Logischen Untersuchungen* Husserls haben Weber dazu verholfen, das Apriori in einem logischen Sinne zu denken und sich von dem ethischen Zusammenhang der Rickertschen Grundlegung der Werte zu lösen.

Auch in den *Logischen Untersuchungen* Husserls ist das Verhältnis von Apriori und Aposteriori ein ungelöstes Problem. Bei Husserl ist die Evidenz apriorischer Wahrnehmung gegründet in sinnlich gegebenen Beispielen, welche apriorisch gedeutet werden können (§ 11). Die Geltung der Wesenseinsichten für die empirische Realität bleibt jedoch problematisch (§§ 10, 12). Husserls Verteidigung der besonderen Art der Wesenseinsichten und seine gegenständliche Auffassung der Wesensschau verführen ihn zu der Behauptung, die 'Wesen' seien Gegenstände eigener Art, neben und unabhängig von den sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen. Dasselbe trifft für Werte als Gegenstände logischen Denkens zu. Indem Husserl das Apriori als eine eigene Gegenstandssphäre betrachtet, ist er nicht mehr imstande, die Verbindung von Faktizität und Geltung zu denken. Dennoch ist dies unerlässlich, weil Wesenseinsichten sich ja nur an konkreten, sinnlich gegebenen Beispielen erwerben lassen.

Weber entnimmt die strikt logische Interpretation der Trennung von faktischer Feststellung und wertender Stellungnahme dem Denken Husserls. Auch Husserls strikte Trennung von empirischem und apriorischem Denken und, analog dazu, von empirischen und apriorischen Disziplinen findet sich bei Weber. Weber erbt damit Husserls, durch das mathematische Denken inspirierte, Deutung des Apriori.

Die Interpretation des Denkens Max Webers beabsichtigt eine immanente Darstellung der Struktur seiner Wissenschaftslehre und Ethik am Leitfaden des Gegensatzes von Faktizität und Geltung, von Subjektivität und Evidenz. Meine These besagt, dass Webers Wissenschaftslehre und Ethik sich als ein Versuch verstehen lassen, die philosophische Explikation des Apriori, welche Rickert und Husserl je auf eigene Weise vollziehen, für das Verständnis von Struktur und Arbeitsweise der Sozialwissenschaften und für das Verständnis der apriorischen

Grundlage des Handelns fruchtbar zu machen. Eine immanente Interpretation von Webers Denken vermag darzulegen, dass die Intention seiner Sozialwissenschaft, Ethik und Kulturphilosophie den philosophischen Rahmen, innerhalb welchen er seine Gedanken zum Ausdruck bringt, übersteigt. Die Phänomene, die Weber ans Licht führt, lassen sich im philosophischen Rahmen, der ihm zur Verfügung steht, nicht befriedigend erörtern.

Kapitel IV ist eine Interpretation der apriorischen Grundlage, auf welche Webers Auffassung der Sozialwissenschaft sich aufbaut. Weber entnimmt Husserl die logische Bedeutung des Begriffs der 'Evidenz'. Die Wertanalyse, welche die philosophische Grundlage der empirisch-wissenschaftlichen Forschung abgibt, setzt eine Einsicht in die Vielheit und die unterschiedene Identität von 'Werten' voraus. Diese Werte leiten das sozialwissenschaftliche Denken, indem sie sich, in zeitgebundener Form, in der Seele der wissenschaftlichen Forscher spiegeln. Webers Ansicht, die Wissenschaft habe ihre Grundlage in Werten, enthält eine platonistische Tendenz. Evidenz ist ebenso die Grundlage kausalen Verstehens. Der Idealtypus ist eine Idealisierung der sozialen Wirklichkeit, in welcher Idealisierung eine hermeneutische Analogie zur mathematischen Idealisierung der Wirklichkeit in den Naturwissenschaften ersichtlich ist.

Weber erbt die Problematik in bezug auf Geltung und Faktizität von Rickert und Husserl. Die Grundlage des Verstehens in der empirischen Sozialwissenschaft kann, so erweist sich, auf empirischem Wege nicht gefunden werden, während eine rationale Auffassung des Verstehens wiederum dem historischen und empirischen Charakter der Sozialwissenschaft nicht gerecht wird (§ 17). Dass das Verhältnis von Verstehen und Erklären innerhalb der Methodologie einen ontologischen Hintergrund hat, und zwar in der Trennung von Sinneslogik und kausal bestimmter Faktizität, ist Ausdruck derselben Problematik (§§ 18, 19). Infolgedessen zeigt Webers Wissenschaftslogik ein unzulängliches Verständnis für die historisch-gesellschaftliche Realisierung von Sinn, welche das zentrale Thema seiner Sozialwissenschaft ist. Die Realisierung von Ideen im historischen Prozess geht über den Dualismus von Fakten und logischen Strukturen hinaus.

Im Kapitel V wird Webers Lehre von der apriorischen Struktur des Handelns analysiert. Die Trennung von Geltung und Faktizität tritt in der Ethik als eine Trennung zwischen Werten als logischen Möglichkeiten und Werten als Kausalfaktoren hervor (§§ 22, 23). Einerseits werden Werte als theoretische Konstruktionen dargestellt, andererseits sind sie, so erweist die historische Erfahrung, kraft eigener Art imstande, auf den Willen Einfluss zu nehmen. In Webers mythischer Rede vom Kampf der Götter zeigt sich sein Versuch, die reale historische Bedeutung der Werte zu erfassen, ohne sie ihrer Idealität zu entledigen. Damit ist aber die begriffliche Trennung von Faktizität und Geltung nicht überwunden. Trotzdem gibt es Stellen in Webers Werk, an denen die Intuition eines Zusammenhanges von Geltung und Faktizität philosophisch ans Licht tritt. Webers These bezüglich der Erfahrung des Antagonismus zwischen Werten setzt ihre Geltung für das Denken und Handeln voraus. Die Erfahrung des Antagonismus weist auf eine geforderte Einheit von Werten hin, welche aber der menschlichen Endlichkeit wegen nicht zu realisieren ist. Die Voraussetzung dieser

Erfahrung eines Gegensatzes ist die Einheit, die unserem eigenen Dasein zugrunde liegt.

Kapitel VI fasst meine Kritik an Weber zusammen und führt diese des näheren an seiner Auffassung von Rationalität und Freiheit aus. Weber bleibt in seiner Reflexion der empirischen Sozialwissenschaft (§ 26) und der ethischen Fragen, welche die Gesellschaft der Gegenwart hervorruft (§ 27), einer objektivierenden Betrachtungsweise verhaftet, welche die Realität als einen Fall innerhalb eines Spielraums logischer Möglichkeiten versteht. Demzufolge ist die nichtgegenständliche Grundlage der Rationalität in theoretischer sowie in praktischer Sphäre ausser Sicht geraten. Weber hat die Faktizität des historischen Prozesses einerseits als 'Schicksal' erfahren und sie andererseits als Realisierung der Rationalität verstanden. Seine persönliche Ambivalenz hinsichtlich des abendländischen Rationalisierungsprozesses ist der existentielle Ausdruck dieser Auffassung (§ 28). Webers Ambivalenz enthält den Hinweis darauf, dass Rationalität nicht mit dem mathematisch- und empirisch-wissenschaftlichem Denken identifiziert werden darf.

Diese Aporien erwecken die Frage nach dem Ursprung des Problems, mit welchem Rickert, Husserl und Weber gerungen haben. Ich suche diesen Ursprung im Zusammenstoß der Erfahrung des verkörperten, historischen Charakters menschlicher Existenz mit der Erfahrung der Geltung, die in der Tendenz menschlichen Denkens und Handelns beschlossen liegt. Dieser Zusammenstoß führt zu einer Betrachtungsweise, in deren Zentrum die Trennung von Faktizität und Geltung und somit die Mathematisierung des Weltbildes steht. Die Objektivation menschlichen Daseins in vielen Formen von Faktizität entkräftet aber keineswegs die Erfahrung, dass menschliches Dasein als faktisches sich auf Geltung bezieht. Webers Denken weist hin auf eine nichtgegenständliche Dimension der Geltung, die die Grundlage von Rationalität und Freiheit bildet.

Kapitel VII erörtert die philosophische Voraussetzung, die in meiner Interpretation und Kritik des Denken Webers beschlossen ist. Die Perspektive, welche Ergebnis und Horizont meiner Auseinandersetzung mit Weber ist, rückt den Zusammenhang von Apriori und Aposteriori im theoretischen und im praktischen Verhältnis zur Wirklichkeit ins Zentrum. Diesen Zusammenhang nenne ich 'die Transzendenz des menschlichen Seins'. Die Transzendenz des menschlichen Seins ist die Grundlage der Rationalität empirischer Wissenschaft. Sie ist auch die Grundlage der praktischen Rationalität. Dass wir uns in unserem Denken und Handeln auf Geltung beziehen, weist auf den nichtgegenständlichen Charakter der Grundlage menschlichen Daseins hin. Die Konstitution des konkreten, individuellen Subjekts ist möglich kraft der Beziehung des Denkens und Handelns auf Geltung. Zum Schluss situiere ich meine Auseinandersetzung mit Weber in ihrem Verhältnis zu einigen anderen philosophischen Interpretationen seines Werkes und fasse ich meine Interpretation und Kritik zusammen.

(vert. drs. C.A. Kwast)